

Oliver Bendel

Die Wissenskultur im Spiegel der Demografie



Foto: Aliestock

Die Demografie ist die Wissenschaft von der Beschreibung der Bevölkerungen. Sie erfasst und untersucht deren Strukturen, Bewegungen und Entwicklungen. Längst gehören demografische Themen zu den Stammthemen unseres Lebens und den Lieblingen der Medien: Anstieg der Lebenserwartung, Rückgang der Geburtenrate, Zunahme der Abwanderung, Zunahme des Integrationsbedarfs, Auflösung der Familie. Manche Aussagen könnte man in ihrer Pauschalität angreifen; beispielsweise wäre der Einwand möglich, dass die Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten ständig gestiegen ist, inzwischen aber stagniert. Wie verhält sich nun der demogra-

fische Wandel zu unserer Wissenskultur? Verändert sich diese, weil sich auch die Realität der Bevölkerung verändert? [1]

Was bedeutet Wissenskultur?

Was verbirgt sich hinter dem Begriff Wissenskultur, der zunächst so vertraut erscheint, aber umso fremder wird, je öfter man ihn überdenkt und ausspricht? Teilweise kann man den Begriff mit Hilfe seiner Teilbegriffe aufschlüsseln. Die Wissenskultur ist Teil unserer Kultur, Teil anderer Kulturen. Unterschiedliche Kulturen bringen unterschiedliche Wissenskulturen hervor. Eine Kultur kann auch mehrere Wissenskulturen vereinigen. Die Errungen-

Kurz gefasst:

- Demografischer Wandel und Wissenskultur hängen eng zusammen.
- Es gibt viele überraschende Auswirkungen, die noch schwer zu beurteilen sind.
- Der Verlust an Sprache und Kontext beeinflusst die Wissenskultur besonders stark.

schaften, Einrichtungen und Gruppen der Kultur bzw. der Gesellschaft formen die Wissenskultur, Schulen und Hochschulen erziehen und bilden Kinder, Jugendliche und junge Menschen genauso wie Familie und Freundeskreis.

Die Wissenskultur hat Verbindungen zur Wissenschaft, zum Wissensmanagement und zur Wissensgesellschaft. Die Wissenschaft füttert die Wissenskultur mit neuen Erkenntnissen und konfrontiert sie mit innovativen Entwicklungen. Das Wissensmanagement beeinflusst die Wissenskultur in Organisationen. Die Wissensgesellschaft transformiert die Wissenskultur der Gesellschaft ins Moderne. [2] Die Individuen tragen die Wissenskultur auf ihren Schultern und entscheiden über ihre Existenz und über ihre Zukunft. Damit ist die Wissenskultur auch verbunden mit individuellen Möglichkeiten und Interessen sowie mit dem persönlichen Wissenserwerb. Wissenskultur wird insgesamt – zumindest von den meinungsbildenden Wissensträgern – als wichtig angesehen. Deshalb beäugt man ihren Wandel argwöhnisch und gibt sich handlungsbereit.

Steigende Lebenserwartung

Wenden wir uns der ersten demografischen Perspektive zu, dem Anstieg der Lebenserwartung: Wenn man älter wird, will oder muss man einige Jahre mehr arbeiten. Man braucht länger ärztliche Versorgung und Betreuung. Man benötigt bis ins hohe Alter hinein Rentenzahlungen. Aber was bedeutet die höhere Lebenserwartung für die Wissenskultur? Man muss schon genauer hinsehen, um die leichten Verschiebungen zu erkennen, die durchaus zu stärkeren Verwerfungen werden können:

- Immer mehr ältere Menschen prägen die Wissenskultur von Unternehmen und anderen Einrichtungen.
- Immer mehr ältere Menschen bestimmen, was, wie, warum gewusst werden soll.
- Mehr ältere Menschen partizipieren am lebenslangen Lernen.
- Die Erinnerungen der einzelnen Menschen reichen weiter zurück.
- Das Wissen von älteren Menschen ist in größerer Menge vorhanden.

Ob die Auswirkungen eher positiv oder negativ sind, lässt sich gar nicht so leicht entscheiden. Möglicherweise ist dies auch gar nicht der Punkt. Entscheidend ist, dass sich die Gesellschaft darauf einstellen muss. Dies betrifft den Umgang mit dem Wissen selbst, aber auch Technisches, zum Beispiel die Anpassung von Medien an eine noch ältere Generation.

Sinkende Geburtenrate

Auch für den Rückgang der Geburten-

rate sind die allgemeinen Implikationen vielfältig: Eltern sind weniger lange an die Erziehung der Kinder gebunden und stehen dem Arbeitsmarkt damit länger zur Verfügung. Die Schulklassen werden kleiner bzw. umfassen weniger Schüler mit deutscher Muttersprache. [3] Es zahlen weniger junge und älter werdende Personen in die Rentenkasse ein. Diese Tatsachen stehen näher bei der Wissenskultur als im letzten Beispiel. Auch weitere Brücken lassen sich problemlos schlagen:

- Eltern haben weniger Möglichkeiten, ihr Wissen an ihre Kinder weiterzugeben.
- Dafür haben sie mehr Möglichkeiten, ihr Wissen im Unternehmen und in der Gesellschaft zu vermitteln.
- Sie haben selbst größere Chancen, (fachliches) Wissen vermittelt zu bekommen.
- Das Wissen verlagert sich durch solche Vorgänge aus dem Privaten ins Öffentliche.
- Kleinere Klassen können für einen effizienteren Unterricht, eine bessere Wissensvermittlung genutzt werden.

- Immer weniger junge Menschen prägen die Wissenskultur von Unternehmen und anderen Einrichtungen.
- Immer weniger Junge bestimmen, was, wie, warum gewusst werden soll.

An dieser Stelle sieht man vielleicht noch klarer, wie sehr man demografische Diskussionen – auch und vor allem im Zusammenhang mit der Wissenskultur – instrumentalisieren kann. Je nach Standpunkt mag man die Aussagen für das eine oder andere (mehr oder weniger angenehme) Szenario heranziehen. Deutlich wird auch, dass die demografischen Perspektiven zusammenhängen und manche Effekte verschiedene Seiten ein und derselben Medaille sind.

Abwanderung der (jungen) Bevölkerung

Uns fehlen Spitzenkräfte für die Wirtschaft, wie gerade der Osnabrücker Migrationsforscher Klaus Bade bemerkt hat. [4] Aber vielleicht auch „belastende“ Arbeitskräfte, Personen, die im eige-



Im Fokus der Öffentlichkeit: Der demografische Wandel

nen Land aus verschiedenen Gründen nicht mehr motiviert und „nützlich“ gewesen wären. Und die Wissenskultur?

- Das Wissen wird ins Ausland gebracht und dort in bare Münze umgewandelt.
- Das Wissen fehlt unseren Unternehmen, unserer Gesellschaft.
- Das Wissen wird in andere Sprachen übersetzt und damit für viele unserer Kultur entzogen.
- Es kommt zurück, wenn die Menschen zurückkommen, oder wenn sie es über moderne Medien und Strukturen in ihre Heimat transferieren.
- Wenn die Menschen zurückkehren, bringen sie damit auch andere (Wissens-)Kulturen mit.

Man sieht an dieser Stelle, wie auch schon zuvor, dass die Befunde keinesfalls eindeutig sind und sich teilweise ausgleichen können.

Wachsender Integrationsbedarf

Allgemein kann man sagen, dass die Nationalitäten zunehmen, die Vielfalt der kulturellen Einflüsse größer wird, in den Schulklassen weniger Schüler mit deutscher Muttersprache auftreten. Die Wissenskultur ist davon in verschiedener Weise betroffen:

- Wissen wird von mehreren Kulturen geprägt und bestimmt, sowohl inhaltlich (was wird gewusst) als auch formal (wie wird gewusst) und motivational (warum wird gewusst).
- Es wird dadurch mehr und mehr aufgesplittet, Wissenskultur durch Wissenskulturen ersetzt.
- Unterschiedliche Sprachen koexistieren, entweder mit einem selbstverständlichen Nebeneinander oder als Mittel zur Selbstbestimmung und Abgrenzung.
- Die deutsche Sprache wird in vereinfachter Weise gebraucht, weil es mehr Nichtmuttersprachler gibt und man sich auf einem anderen Niveau verständigen muss. Dadurch wird das Wissen mit weniger Dimensionen vermittelt.
- Immer mehr Migranten prägen die Wissenskultur von Unternehmen und anderen Einrichtungen.

Gerade die Sprache ist zentral für die Entwicklung der Wissenskultur. Die mit ihr aktuell auftretenden Probleme haben freilich nur am Rande mit der Migration zu tun. Natürlich ist es schwierig, guten Unterricht zu halten, wenn die Schüler schon mit dem Instrument, nämlich der deutschen Sprache, nicht zurecht kommen. Aber dass die Deutschen mit ihrer eigenen Sprache und mit ihrem eigenen Denken hadern, ist anders zu begründen.

Nichtbeherrschung des Schriftlichen

Auffällig ist vor allem die zunehmende Nichtbeherrschung des Schriftlichen. Diese kennt keine Grenzen, weder des Alters noch der Schicht oder der Bildung. Es ist keine Seltenheit, dass Studierende lediglich zu einem Stammeln fähig sind. In Klausuren, Haus- und Diplomarbeiten (weniger in Referaten) tritt dies offen zutage. Aber auch die Anleitenden versagen immer mehr. In Weblogs, in denen Professoren meist selbst schreiben und nicht die helfenden Hände des Verlags oder des Mittelbaus haben, wird dies augenfällig. Die Hände selbst sind ungeschickt geworden beim Führen der Feder. Damit wankt eine Säule der Wissenskultur, die Wissenschaft, und andere wanken mit ihr. Ein Grund dafür, dass viele Graduierende und Lehrende bzw. Forschende nicht mehr schreiben können, ist der Umstand, dass sie nie richtig lesen gelernt haben. Und nun lesen sie in

elektronischen Medien oder in gedruckten Zeitschriften, aber kaum noch in linearen, langen Texten, im Buch.

Fehlende Zusammenhänge

Die um sich greifende Verkreuzworträtisalisierung oder Wer-wird-Millionärisierung ist ein weiteres Phänomen [5]: Durch Fernsehen und Internet gefüttert, schaffen wir es, Kästchen mit Buchstaben zu füllen und die richtige Antwort zur Frage ins Mikrofon oder in die Spielrunde zu murmeln. Aber wir wissen nicht mehr, was Wort und Antwort bedeuten und wie die Bedeutungen korrelieren. Wir tragen in das eine Feld ein, dass das stierköpfige, menschenähnliche Wesen der Minotaurus ist, in das andere, dass ein Feld, Garten oder Bauwerk mit Irrwegen ein Labyrinth ist, aber es gelingt uns nicht, den Zusammenhang zwischen dem mythologischen Wesen und seinem Gefängnis herzustellen. Diese Entwicklung hängt, zumindest teilweise, mit der Medialisierung zusammen. Speziell das Web, dieser gigantische Hypertext, bringt uns häufig nur „Knowledge Nuggets“ – und oft genug ist nicht alles, was glänzt, wirklich Gold. Häufig schaffen es nur Linearität und Länge des Buchs, Kontexte zu schaffen.

Fazit

Zurück zur Demografie in ihrer Beziehung zur Wissenskultur: Es zeichnet sich ab, dass die sich verändernde Bevölkerung die Wissenskultur verändert, an der einen Stelle oberflächlich, an der anderen tiefgehend. Manches ist positiv, manches negativ, vieles ist einfach so, wie es ist. Ich glaube nicht, dass man deswegen in Aktionismus verfallen sollte. Sicherlich ist es gut, mehr Möglichkeiten für Ältere zu haben, sie studieren zu lassen und ihnen einen verantwortungsvollen Job zu geben, auch wenn sie 60 oder 70 Jahre alt sind. Bestimmt lohnt es sich, die entlasteten Eltern auf andere Weise einzubinden und sich mehr um ihre Kinder zu kümmern. Auf jeden Fall ist es von Bedeutung, den Exodus ins Ausland durch attraktive Angebote im Inland zu stoppen oder zumindest zu verwerten, etwa über eine Art Alumni-Programm für Deutschland.

Wichtig ist auch, dass Migranten möglichst schnell die deutsche Sprache erlernen – viel wichtiger, als sie auf Sätze schwören zu lassen.

Die Wissenskultur wird wesentlich von einem intakten Umfeld geformt. Dieser Aspekt führt zur letzten demografischen Aussage: Die alten Familienstrukturen und -bande zerfallen, machen neuen sozialen Strukturen Platz, in denen reale und virtuelle Erzieher und Freunde eine Rolle spielen. Es ist die Familie im weitesten Sinne, die sich um das Individuum schließt und es nährt. Und es ist das Individuum, das dann heraustritt und andere nährt. Welches Alter, welche Sexualität und welche Herkunft die Familienmitglieder haben, ist dabei nicht besonders relevant. Es kommt einzig darauf an, dass die Familie ihren Kindern etwas mitzugeben hat. Zugespielt formuliert: Wenn man als Heranwachsender niemanden hat, der einem ein Buch in die Hand drückt, hat man ein Problem – und die Wissenskultur hat auch eines.

Anmerkungen:

[1] In meinem Beitrag möchte ich auf einem wenig erschlossenen Gebiet laut nachdenken. Dies bedeutet, dass ich keine gesicherten Ergebnisse vortragen, sondern lediglich einige Denkrichtungen einschlagen will. Der Wissenskultur soll ein Spiegel vorgehalten werden, nämlich der Spiegel der Demografie. Wenn man in diesem Spiegel neue Aspekte des Wissens entdecken könnte, wäre mein Ziel erreicht.

[2] Dies tut sie natürlich nicht gleichmäßig, was unter dem Begriff der digitalen Kluft oder Ungleichheit abgehandelt wird (vgl. Nicole Zillien, Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2006).

[3] Der Faktor der Herkunft soll an dieser Stelle vernachlässigt werden.

[4] Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 18./19. November 2006, Deutschland verliert zu viele qualifizierte Arbeitskräfte, S. VI/13.

[5] Zwar können demografische Faktoren eine Aufspaltung des Wissens in verschiedene Wissensbereiche verursachen; aber hier geht es um die Zersplitterung von Wissensstrukturen.



Der Autor:

Dr. oec. Oliver Bendel leitet das Zentrum für Innovation, Medien und Technologien (ZIMT) an der PH Weingarten und lehrt für die Fächer Deutsch und Wirtschaft im Bereich Neue Medien. Zuvor war er Arbeitsgruppenleiter in einem Fraunhofer-Institut im Ruhrgebiet sowie Projektleiter des Forschungsbereichs Learning Center und Leiter des Competence Center E-Learning (beides Universität St. Gallen).

bendel@wissensmanagement.net